

# Der Lorbergärtner des Cäsar

Velleius Paterculus bekränzte Tiberius, doch der Ruhm des Historikers verwelkte

Seit der Humanist Beatus Rhenanus das kleine Geschichtswerk des Velleius Paterculus 1515 im elsässischen Kloster Murbach entdeckte, fand es eine zwiespältige Aufnahme. Einerseits wurde es als Quelle der Varus-Schlacht gefeiert, andererseits fielen die Vergleiche des für ihn zentralen Tiberius-Bildes mit jenem des Tacitus überwiegend negativ aus. Für die Gegenwart zeichnet der Erlanger Klassische Philologe Ulrich Schmitzer in seiner kenntnisreichen Habilitationsschrift eine insgesamt eher pessimistische Forschungslage; zweifellos hat sich zuletzt eine sehr nüchterne Betrachtungsweise durchgesetzt.

Schmitzer vertritt wiederholt die Ansicht, daß Velleius Paterculus für die modernen Historiker lediglich „eine der Quellen ist, mit denen die Fußnoten gefüllt werden, ohne daß eine umfangreichere Auseinandersetzung mit dem Gesamtwerk stattfindet“. Dies trifft so nicht zu: Denn für Mommsen war Velleius – wenn die Rekonstruktion seiner Kaiserzeit-Vorlesungen korrekt ist – „ein geistreicher Mann“; Ranke hat sich ebenso intensiv mit ihm beschäftigt wie zuletzt noch Zvi Yavetz. Allerdings bleibt einräumen, daß sich die deutsche Althistorie überwiegend mit Velleius' Bericht über die Schlacht im Teutoburger Wald und über Arminius sowie mit dem Bild des Tiberius befaßt hat.

Aus primär philologischer Sicht hat sich Schmitzer das Ziel gesetzt, den knappen Text des Velleius als eine literarische Gestaltung eigenen Rechts und eigenen Stils zu erfassen und dabei die „Darstellungsstrategien und -techniken“ des Autors zu eruieren. Er versucht, dessen Anlehnung an die pragmatische Geschichtsschreibung ebenso zu verdeutlichen wie jene an die Strukturen der Lehrgedichte. Der Ovid-Spezialist Schmitzer ist für die Erfassung der poetischen, rhetorischen, auch der panegyrischen Elemente in dieser so eigenwilligen Prosa besonders sensibilisiert; seine vergleichende Analyse des Schlußgebets des Velleius für Tiberius mit jenem Ovids in den „Metamorphosen“ ist ein Beweis dafür. Die sorgfältige Disposition der Untersuchungen hat sich bewährt; diese bieten eine Vielzahl subtiler, mitunter freilich auch überspannter Interpretationen – vornehmlich, soweit ein Zusammenhang mit Seian unterstellt wird.

Das universalhistorische Werk des um 20 vor Christus geborenen Velleius setzt mit der Apotheose des Herakles ein. Es bietet somit eine echte Alternative zu Vergils Sicht der römischen Geschichte und ist konsequent auf sein Telos hin, den „Divinus Tiberius“, ausgerichtet. Es wurde dem Konsul des Jahres 30 nach Christus, M. Vinicius, dem Sohn des ersten Kommandeurs, unter dem Velleius diente, gewidmet und soll, nach Schmitzer, einen „Beitrag zur intellektuellen Grundausstattung des Politikers“ darstellen.

Der Interpret greift in seiner Analyse weit zurück und konzentriert sich zugleich auf eindeutige Schwerpunkte: Nach einem Rekonstruktionsversuch der nur lückenhaft überlieferten Anfänge des ersten Buches wird die Bedeutung der literaturgeschichtlichen Exkurse näher untersucht, danach Velleius' Sicht der späten Römischen Republik am Beispiel seiner kritischen Bewertung der Gracchen aufgezeigt. In dem Kapitel „Der Selbstmord als Ausweis des *vir vere Romanus*“ berührt Velleius ein für seine Familie existentielles Problem, da sich sein Großvater zur Zeit der Bürgerkriege das Leben nahm. So erklärt sich die Tatsache, daß nicht weniger als dreißig Fälle von Freitod näher untersucht und beurteilt werden.

Mit den Caesar-Kapiteln hatte Velleius für seine Darstellung einen neuen Maßstab gewählt. Schmitzer stellt hier einmal das Piratenabenteuer des späteren Diktators, zum andern die Rolle der Fortuna demonstrativ heraus. Das Fortuna-Motiv wird dabei auch auf Tiberius und, diskreter, auf Seian projiziert. In der Schilderung des augusteischen Principats überwiegen dann die Behandlung der Bürgerkriege sowie der Aufstieg des Tiberius. Dessen völlig einseitige Hervorhebung muß auch Schmitzer als „Geschichtsklitterung“ bewerten. Dennoch ist die Bedeutung der breiten zeitgeschichtlichen Partie von Velleius' Werk nicht zu verkennen: Der Autor hatte schon kurz nach der Zeitenwende den jungen Augustus-Enkel C. Caesar in den Osten begleitet, später als hoher Kavallerieoffizier und Legat unter Tiberius in Pannonien, Illyrien und Germanien gedient. Er war 14 nach Christus zum Prätor aufgestiegen, eine Karriere, die ohne Tiberius' persönliches Vertrauen undenkbar war. Und Velleius war stolz auf diese Nähe zum zweiten Princeps: Er

brachte seine Sympathien und Antipathien offen zum Ausdruck. Aus seinem Tiberius-Bild sprechen nicht nur Servilität, Opportunismus oder propagandistische Absichten eines „mittelmäßigen“ sozialen Aufsteigers, sondern doch wohl auch die echten, gefühlsmäßig fundierten Einstellungen der loyalen Kommandeure zu ihrem bewährten und erfolgreichen Befehlshaber.

Die persönliche Kenntnis der entscheidenden Handelnden wie der Kriegsschauplätze, der Zugang zu wichtigen Informationen, die Vertrautheit mit der „Innenansicht der Herrschaft des Tiberius“ zeichnen Velleius' Geschichtswerk in all seiner Einseitigkeit aus, liegen der Analyse der „clades Variana“, den Kontrastierungen von Tiberius und Varus oder Varus und Arminius zugrunde, dem Vergleich der Varus-Katastrophe mit jener des Crassus bei Carrhae, erst recht der abschließenden Apotheose des Tiberius.

Daß Velleius dabei auch den einflußreichen starken Mann der tiberischen Administration, den Prätorianerpräfekten Seian, in seine so positive Würdigung der Gegenwart miteinbezogen hatte, sollte verhängnisvolle Folgen zeitigen, als dieser 31 nach Christus gestürzt wurde. Nach Schmitzer wurde Velleius hier geradezu das „Opfer eines historischen Treppenwitzes. Obwohl er kein dezidiertes Parteigänger Seians war, wurde er in seinen Sturz involviert – sein Werk war vielleicht Seians letztes Opfer.“ Jedenfalls ist es geradezu ein Musterbeispiel dafür, wie rasch sich eine entschiedene Berücksichtigung einer aktuellen Konstellation bei deren Wandel als Gefahr erweisen kann – ein Risiko nicht nur der römischen Zeitgeschichtsschreibung.

Ulrich Schmitzer hat das vielfältige Problemfeld, das mit Velleius' Werk verbunden ist, besonnen inspiziert. Er verfiel nicht in den Fehler, den Autor, der nun einmal kein professioneller Historiker war, zu überschätzen oder ihn gar zum „Klassiker“ zu erheben. Um so überzeugender ist sein Urteil, Velleius als „repräsentativ für den Zeitgeist“ der Epoche des Tiberius zu sehen. **KARL CHRIST**

*Ulrich Schmitzer: „Velleius Paterculus und das Interesse an der Geschichte im Zeitalter des Tiberius“. Universitätsverlag C. Winter, Heidelberg 2000. 346 S., kt., 78,- DM.*